

## Emma Kübler-Schlotterer

**Die Zeugin Jehovas aus Basel steht in Deutschland unerschrocken zu ihrem Glauben, überlebt mehr als sieben Jahre in Konzentrationslagern – und stirbt nur wenige Tage nach der Befreiung Bergen-Belsens.**

Mit der Weichsel-Oder-Offensive leitet die sowjetische Armee am 12. Januar 1945 die letzte Phase des Krieges gegen Deutschland ein. Kurz darauf beginnt die SS mit der Räumung des Konzentrationslagers Auschwitz. Sie zwingt Zehntausende von Häftlingen auf «Todesmärsche» Richtung Westen. Unter ihnen die 59-jährige Emma Kübler-Schlotterer, eine sogenannte Ernste Bibelforscherin aus dem süddeutschen Städtchen Badenweiler, in Basel geboren und aufgewachsen. An ihrer Seite ist Berta Pater aus Frankfurt am Main, auch sie eine Zeugin Jehovas. Nach einer 40-tägigen Odyssee treffen die beiden am 26. Februar im KZ Bergen-Belsen nördlich von Hannover ein.

Am 13. Juni, zwei Monate nach der Befreiung Bergen-Belsens durch britische Truppen, schreibt Berta Pater einen Brief an Emma Küblers Ehemann Gustav und gibt ihn einer Bekannten aus Badenweiler mit, die im selben Konzentrationslager gefangen war. Auf diese Weise erfährt Gustav Kübler vom Tod seiner Frau:

*Wir sind am 18. Januar von Auschwitz weg, wo wir einige Tage zu Fuss wandern mussten und dann mit der Eisenbahn bis Gross-Rosen befördert wurden; dort waren wir 8 Tage, dann wurden wir in offenen Kohlewagen weiterbefördert, bis Buchenwalde. Das Lager dort konnte uns nicht aufnehmen, dann ging es weiter nach Mauthausen. Es waren dies furchtbare Strapazen im offenen Wagen zusammengepfercht, schlimmer als das Vieh und fast keine Verpflegung. Das Lager Mauthausen liegt ganz oben auf dem Berge; von der Bahn zwei Stunden zu Fuss mit unserem Gepäck. Was das für Strapazen waren,*



Registrierung im KZ Auschwitz am 26. März 1942: Emma Kübler erhält die Häftlingsnummer 339.

*kann ich Ihnen nicht beschreiben, wir konnten fast alle nicht mehr, und viele blieben unterwegs liegen. Ihre liebe Frau hing sich fest an meinem Arm, ich glaubte, wir würden beide nicht mehr hinaufkommen; aber Jehova unser guter himmlischer Vater hat uns mehrmals die Kraft gegeben, dass wir es schaffen konnten. Wir durften überall seine Hilfe verspüren.*

*In Mauthausen waren wir 2 Tage, dann ging es wieder weiter, diesmal im Personenzug nach Bergen-Belsen, wo wir am 26. Februar eintrafen. Hier herrschte der Tyfus im höchsten Grade, und viele von meinen Geschwistern sind ihm zum Opfer gefallen. Auch Ihre liebe Frau ist an dieser Krankheit am 22. April 1945 gestorben. Sie hätte die Krankheit wohl überstanden, aber eine allgemeine Schwäche trat ein, und so ist sie ruhig am Vormittag eingeschlafen. Zwei polnische Brüder, die uns an diesem Tage besuchten, haben ihr ein Grab geschaufelt und sie beerdigt. Sie liegt also in Bergen-Belsen begraben. Sie hätte so gerne ihre Liebsten noch einmal gesehen, aber der Herr hat es anders gewollt; sein Wille geschehe in allem.*

Der malerische Kurort Badenweiler liegt auf halbem Weg zwischen Basel und Freiburg im Breisgau. Die pensionierte Lehrerin Inge Rosenkranz hat für uns ein Treffen mit Emmas Enkel Werner Kübler und dessen Tochter Beate Müller-Kübler organisiert. Inge Rosenkranz kennt die Familie, weil Beate bei ihr zur Schule ging und weil sie in Badenweiler im Jahr 2008 mit Schülerinnen und Schülern ein Stolpersteinprojekt umgesetzt hat. Einer der acht Pflastersteine zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung ist vor der ehemaligen Metzgerei Kübler im Gehsteig eingelassen. Die Inschrift auf der kleinen Messingtafel lautet: «Hier wohnte Emma Kübler, geb. Schlotterer, Jg. 1885, verhaftet 1936, KZ Mauthausen, Ravensbrück/Auschwitz. Tot 1945 in Bergen-Belsen.»

Beate Müller hat Briefe und Dokumente zum Gespräch mitgebracht, darunter das Hochzeitsfoto von Emma und Gustav aus dem Jahr 1906 sowie ein jüngeres Bild, das das Paar mit den Kindern Gustav, Max und Emma Sophie zeigt. Max - 1909 geboren, 1978 gestorben - war Werner Küblers Vater. Anhand der Rechercheergebnisse aus verschiedenen Archiven und Büchern sowie Unterlagen und Erinnerungen der Familie versuchen wir gemeinsam, Emma Küblers Lebens- und Leidensweg nachzuzeichnen.

Wegweisend für ihr Schicksal ist der Internationale Kongress der Zeugen Jehovas in Luzern vom 4. bis 7. September 1936, den sie zusammen mit ihrer Schwester Sophie besucht und an dem sie auch ihrer späteren Leidensgefährtin Berta Pater begegnet. Die Luzerner Kantonspolizei überwacht den Anlass und protokolliert, es seien «2500 Delegierte aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, den Balkanstaaten, Frankreich, Belgien, Holland, Polen, Schweden, Däne-

mark, Spanien, England und Amerika» angereist. Am Tag zuvor haben die *Basler Nachrichten* gemeldet, dass ein Sondergericht in Mannheim zwölf Mitglieder der in Deutschland seit 1933 verbotenen religiösen Vereinigung zu Gefängnisstrafen von drei bis acht Monaten verurteilt hat. Emma, die mit ihrem Mann und ihren Kindern seit acht Jahren im süddeutschen Badenweiler lebt, weiss also um die Risiken.

Am letzten Abend des Kongresses verurteilt Joseph Franklin Rutherford, der amerikanische Präsident der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung (IBV), die Nazi-Gewaltherrschaft in einem öffentlichen Vortrag aufs Heftigste, obwohl die Luzerner Regierung politische Äusserungen verboten hat. Der Kongress beschliesst eine Resolution, die in der Schweiz in 100 000-facher Auflage gedruckt und in Deutschland verteilt wird. Ein Exemplar geht per Einschreiben an «Herrn Hitler». Weitere Adressaten sind - nebst Tausenden von deutschen Haushalten - Beamte, Funktionäre der NSDAP, Richter, Staatsanwälte und Pfarrer. In der Resolution heisst es: «Wir rufen alle gut gesinnten Menschen auf, davon Kenntnis zu nehmen, dass Jehovas Zeugen in Deutschland, Österreich und anderswo grausam verfolgt, mit Gefängnis bestraft und auf teuflische Weise misshandelt und manche von ihnen getötet werden.» Die gerechte Strafe für diese Schandtaten werde die «vollständige Vernichtung» der Nazis sein.

Hitler, über diese Aktion aufs Äusserste erzürnt, veranlasst im ganzen Reich Hausdurchsuchungen und lässt Tausende von Zeugen Jehovas verhaften. Am 15. Dezember 1936, zwei Tage nach ihrem 51. Geburtstag, wird auch Emma Kübler festgenommen, zusammen mit ihrem damals 27-jährigen Sohn Max, der noch zu Hause wohnt und den Bibelforschern ebenfals nahesteht. Emma wird im Gefängnis im benachbarten Müllheim über Wochen mehrmals «eingehend vernommen», wie es in den Untersuchungsakten heisst. Ob sie wie andere Zeugen Jehovas gequält wird, bleibt offen. Eine der grausamsten Methoden der Gestapo bestand gemäss den Erinnerungen des Bibel-



Emma und Gustav Kübler um 1916 mit Emma Sophie, Max und Gustav.

forschers Emil Wilde darin, «den Ehepartner und andere Glieder der Familie die Qualen, die ihre Lieben bei den Verhören zu ertragen hatten, unmittelbar miterleben zu lassen». Er sei gezwungen worden, von seiner Zelle aus mit anzuhören, wie seine Frau «buchstäblich zu Tode gemartert wurde» - so ist es nachzulesen in einem Jahrbuch der Zeugen Jehovas.

Das NS-Regime verfolgt die Bibelforscher seit 1933, denn die Nazis sehen in ihnen «eine der Sekten, die sich unmittelbar staatsfeindlich betätigen», wie es der Chef des Sicherheitshauptamts formuliert. Die Zeugen Jehovas lehnen es ab, mit «Heil Hitler» zu grüssen, verweigern den Wehrdienst und schicken ihre Kinder nicht an Veranstaltungen der Hitlerjugend. Sie sagen, das Heil komme nicht von Hitler, sondern allein von ihrem himmlischen Herrscher Jehova. Die Nazis konfiszieren das Eigentum vieler Glaubensbrüder und -schwestern, insbesondere auch Fahrräder und Motorräder, um ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken und sie daran zu hindern, Propagandamaterial zu verteilen. In Magdeburg, wo sich die zentrale Druckerei der Vereinigung befindet, lassen sie 65 Tonnen Bibeln und Druckschriften verbrennen. Angehörige der Sturmabteilung (SA) überfallen in ganz Deutschland Bibelforscher auf offener Strasse, misshandeln sie in SA-Heimen und beschädigen ihre Häuser.

Als Reaktion auf diese Repressionen beschliessen die Zeugen Jehovas Anfang 1934 an einem internationalen Kongress in Basel, an dem auch Emma Kübler teilnimmt, trotz Verbots den Predigtendienst in Deutschland wiederaufzunehmen. Damit verstossen sie gegen das vom Nazi-Regime verhängte religiöse Betätigungsverbot. Nach dem Erlass des «Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei» am 20. Dezember 1934 werden in einer ersten Welle Tausende von Bibelforschern festgenommen und verurteilt. Von den Nazis als «Himmelskomiker», «Jordan-Scheiche», «Gethsemane-Soldaten» und «Bibelwürmer» verhöhnt, drängt man sie aus ihren Stellen bei Behörden und privaten Betrieben, streicht ihnen die Renten und schliesst sie von der staatlichen Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung aus. Im April 1935 verbietet das Reichs- und Preussische Ministerium des Innern die Zeugen Jehovas in ganz Deutschland.

Vor diesem Hintergrund hat Emma Kübler 1937 vom Sondergericht in Mannheim keine Nachsicht zu erwarten. In den vorangehenden Vernehmungen hat sie gestanden, den Bibelforschern seit 1920 anzugehören. Ihren Sohn Max habe sie bereits als Kind zu Veranstaltungen mitgenommen. Die Gestapo vermerkt in den Akten, Emmas Ehemann Gustav, von Beruf Metzgermeister, sei «schon seit Jahren und seit dem Verbot erst recht gegen die Betätigung der Frau Kübler gewesen. Es hat

deswegen in der Familie Kübler schon manchen Streit gegeben. Es handelt sich aber bei Frau Kübler und auch ihrem Sohn Max um zwei fanatische Angehörige der Ernstens Bibelforscher, die sich darin gefallen, verfolgt zu werden».

Die Oberstaatsanwaltschaft wirft Emma in der Anklageschrift vier Gesetzesverstöße vor: Sie habe, erstens, «seit Mitte 1933 in ihrer Wohnung in Badenweiler Druckschriften der verbotenen Vereinigung Ernstens Bibelforscher aufbewahrt». Sie habe, zweitens, «seit Mitte 1933 regelmässig aus der Schweiz [...] illegale Druckschriften der verbotenen Vereinigung [...] bezogen oder solche selbst aus der Schweiz eingeführt». Sie habe, drittens, «seit Mitte 1933 bis Ende 1936 [...] mit der ihr als Anhängerin der verbotenen Sekte der Bibelforscher bekannten Marie Leininger [...] sowie mit dem Jagdaufseher Karl Bolantz regelmässige Besprechungen abgehalten». Und sie habe, viertens, «seit Mitte 1933 ihrem Sohn Max Kübler zahlreiche illegale Druckschriften der Ernstens Bibelforscher [...] weitergegeben und auf diese Weise den organisatorischen Zusammenhalt der verbotenen Sekte [...] aufrechterhalten».

Die Hauptverhandlung findet am 12. März 1937 vormittags um 10.30 Uhr statt. Auf eine persönliche Befragung verzichten die Richter mit der Begründung, aus den Ermittlungsakten gehe hervor, dass sich die Angeklagte «dem heutigen Staat gegenüber völlig teilnahmslos» verhalte. Es sei «sicherlich nicht zu viel gesagt, dass sie es war, die, ohne eigentliche Ortsdienstleiterin in Badenweiler zu sein, den Zusammenhalt unter den Bibelforschern in Badenweiler und Umgegend aufrecht erhalten hat». Der «bewusste Verstoss gegen das Verbot» verlange «eine strenge Ahndung».

Emma Kübler wird wegen Zuwiderhandlung gegen die «Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat» zu zehn Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monate und drei Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Ihr Sohn Max, Angestellter bei der Kurverwaltung Badenweiler, wird in einem Parallelverfahren mit acht Monaten Gefängnis bestraft. Emma Kübler wird am 23. März 1937 im Frauenstrafgefängnis Gotteszell in Schwäbisch-Gmünd inhaftiert. Ihre Strafe soll am 22. Oktober enden. Der Weg ihres Sohnes führt ins KZ Dachau.

Emma wird am 13. Dezember 1885 in Basel als Kind deutscher Eltern geboren und evangelisch-reformiert getauft. Vater und Mutter führen an der Hegenheimerstrasse 1 beim Spalenring eine Metzgerei. Kurz vor Emmas siebtem Geburtstag lässt sich die Familie Schlotterer einbürgern. Noch nicht volljährig, verliebt sie sich in den Deutschen Gustav Kübler, der im elterlichen Geschäft eine Metzgerlehre macht. Die beiden heiraten am 20. September 1906 und ziehen nach Lörrach-Stetten, um dort die Bahnhofswirtschaft zu übernehmen, keine 500 Meter hinter der Landesgrenze.

Durch die Heirat verliert Emma ihre Schweizer Staatsbürgerschaft. Bis zu ihrem 26. Geburtstag bringt sie drei Kinder zur Welt. Sie scheint eine tüchtige Wirtin mit klaren Grundsätzen gewesen zu sein, wie eine im Schweizerischen Bundesarchiv abgelegte Aussage der Lörracher Bibelforscherin Emilie Müller belegt: «Wenn dann am Freitagabend die Männer mit ihrem Zahltag kamen und so richtig trinken wollten, konnte sie sagen: «Für den Durst habt Ihr genug gehabt, die ganze Woche wollt Ihr doch auch noch essen, geht jetzt mit dem Geld nach Hause.»» 1919 gibt das Paar die Wirtschaft aus unbekanntem Gründen auf, ein Jahr später tritt Emma den Ernstern Bibelforschern bei. Warum sie das tat und von welchen Einkünften die Familie in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg lebte, wissen ihre Angehörigen nicht.

1928 bietet sich dem Paar die Chance, die Metzgerei an der Luisenstrasse 7 in Badenweiler zu übernehmen. Im selben Jahr besucht Emma den Basler Kongress der Zeugen Jehovas – wahrscheinlich mit ihrer jüngeren Schwester Sophie, die nach wie vor in Basel lebt – und drei Jahre später auch jenen in Paris. Zu Hause verteilt sie religiöse Schriften und verschickt bei Todesfällen Beileidskarten mit Bibelsprüchen. Nach der Machtübernahme Hitlers Anfang 1933 äussert sie sich in der Metzgerei, die sie mit ihrem Mann und ihrem ältesten Sohn führt, kritisch gegenüber der Politik der Nazis und verweigert den Kunden den Hitlergruss. Damit provoziert sie den Ortsgruppenleiter der NSDAP und jene Mitbürgerinnen und Mitbürger, die hinter dem NS-Regime stehen.

Um unerschrockene Glaubensbrüder und -schwestern wie Emma Kübler besser unterstützen zu können, hat die Watch Tower Bible & Tract Society New York im Jahr 1930 in Bern eine europäische Zweigniederlassung gegründet, die Publikationen wie den *Wachturm* verteilt, in denen die Nazis scharf angegriffen werden. Zeugen Jehovas, die Verwandte in der Schweiz besuchen, schmuggeln bei der Rückkehr Schriften wie *Der göttliche Plan der Zeitalter* oder *Die neue Schöpfung* über die Grenze. Schweizer Politiker und der Nachrichtendienst befürchten deswegen politischen Schaden für das Land. Die Nazis reagieren mit gezielten Falschmeldungen in der deutschen Presse und beschuldigen die Bibelforscher, mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen und mit den Juden eine «Weltverschwörung» zu planen. Schweizer Zeitungen drucken diese Propaganda zuweilen unbesehen ab. Die Zeugen Jehovas wehren sich dagegen mit Inseraten – im *Anzeiger der Stadt Bern* beispielsweise gegen eine Falschmeldung des *Essener Blattes* vom 23. Januar 1937, wonach Bibelforscher in Düsseldorf Zettel verteilt hätten, auf denen zu lesen gewesen sei: «Bald wird eine ehrliche, rechtmässige Regierung errichtet werden zugunsten der Menschheit, unter der Oberaufsicht des grossen Messias, unseres Heiligen Vaters Josef Stalin von Neu-Russland der Sowjetrepubliken».

Während sich die Zeugen Jehovas in der Schweiz gegen solche Lügengeschichten wehren, verbüsst Emma Kübler in Schwäbisch Gmünd ihre Gefängnisstrafe. Dass sie anschliessend nicht freikommt, ist einem Erlass der Gestapo vom 22. April 1937 geschuldet, wonach sämtliche Zeugen Jehovas nach der regulären Haft in «Schutzhaft zu nehmen und in Konzentrationslager zu überführen» seien. Emma schickt einen Brief nach Hause: «Mein lieber Gustav, ich muss Euch schreiben, dass ich nicht heimkommen darf. Am Freitag komme ich in Schutzhaft. Es tut mir leid, dass es so ist.» Sie bittet um ein Hemd, ein Unterleibchen, eine Hose und etwas Wolle, um Socken stricken zu können.

Im KZ Moringen südlich von Hannover, wohin sie gebracht wird, stellen die Bibelforscherinnen die mit Abstand grösste Gruppe. Daneben sind im Lager auch Frauen aus dem politischen Widerstand inhaftiert, jüdische Emigrantinnen, Frauen, die angeblich oder tatsächlich verbotene Liebesbeziehungen mit ausländischen Zwangsarbeitern hatten, «Berufsverbrecherinnen», Prostituierte sowie Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen oder sich abfällig über die NSDAP und ihre Funktionäre geäussert hatten.

Den Bibelforscherinnen wird die sofortige Freilassung angeboten, wenn sie eine «Verpflichtungserklärung» mit folgendem Wortlaut unterschreiben: «Ich verpflichte mich, nach meiner Entlassung aus der Schutzhaft mich jeder umstürzlerischen und staatsgefährdenden Tätigkeit zu enthalten. Ich bin darüber belehrt, dass ich keine Ersatzansprüche gegen den Staat auf Grund der erfolgten Inschutzhaftnahme habe.» Später wird der Text ergänzt und verschärft: «Ich bin auf die Folgen einer erneuten Betätigung für die Internationale Bibelforscher-Vereinigung hingewiesen worden. Mir ist bekannt gegeben, dass eine Unterlassung der Propaganda keinesfalls genügt, sondern eine völlige innere Abkehr von mir erwartet wird. Es wurde mir bekannt gegeben, dass der Schutzhaftbefehl erst dann endgültig aufgehoben wird, wenn mein Verhalten einwandfrei ist, und dass ich im entgegengesetzten Falle bei dem geringsten Anlass mit meiner Festnahme zu rechnen habe.»

Wie die meisten ihrer Glaubensgenossinnen verweigert Emma Kübler die Unterschrift. Die Bibelforscherinnen versuchen vielmehr, Mitgefangene für ihre religiöse Überzeugung zu gewinnen, und sie lehnen es ab, Kleider für das NS-Winterhilfswerk (WHW) zu nähen, weil sie die Nazis in keiner Weise unterstützen wollen. Zur Strafe untersagt ihnen die Lagerleitung alle familiären Kontakte. Aus dem Buch *Das Frauen-KZ Moringen 1933-1938* des Göttinger Historikers Hans Hesse geht hervor, dass Moringen zwar keine Tötungsanstalt war, die Führung es aber darauf anlegte, «die gefangenen Frauen zu zerbrechen». Bei den Bibelforscherinnen gelingt dies nur in den seltensten Fällen. Eine dort

inhaftierte Kommunistin wird im Archiv der Gedenkstätte mit folgendem Satz zitiert: «Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas.»

Als immer mehr Glaubensgenossinnen eingeliefert werden, ist das Lager bald überfüllt. Deshalb werden rund 500 Frauen ins KZ Lichtenburg bei Torgau gebracht. Emma Kübler kommt mit dem Transport vom 21. Februar 1938 dort an. Aussen wird die Anlage von 120 SS-Männern bewacht, innen schikanieren SS-Aufseherinnen die Gefangenen. Im Zellenbau sind Prostituierte, «Asoziale» und «Kriminelle» untergebracht, im benachbarten alten Schloss die Bibelforscherinnen, die «Politischen» und die Jüdinnen.

Weil das Lager marode ist und nicht erweitert werden kann, wird Emma Kübler im Mai 1939 zusammen mit 866 weiblichen Häftlingen in das neu gebaute Frauen-KZ Ravensbrück in Brandenburg verlegt. Auf ihrer gestreiften Häftlingskleidung trägt sie wie ihre Glaubensgenossinnen einen lila Winkel und die Häftlingsnummer 321. In den drei Jahren, in denen sie dort gefangen ist, erhalten ihre Angehörigen nur zwei Karten. Beide tragen auf der Rückseite einen blauen Stempel, der erklärt, warum ihr der sonst zulässige Briefwechsel verboten wird: «Die Schutzgefangene ist nach wie vor hartnäckige Bibelforscherin und weigert sich, von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen.»

Den Widerstandswillen schildern überlebende Zeitzeuginnen auf der DVD *Jehova's Witnesses Stand Firm Against Nazi Assault*. Im Winter 1939 versammelt der Lagerkommandant 400 Bibelforscherinnen in den Schneiderwerkstätten und stellt sie vor die Wahl: Wer bereit ist, Taschen für die Soldaten an der Front zu nähen, soll auf die rechte Seite treten, die anderen auf die linke. Alle treten zur linken Seite. Zur Strafe müssen die Frauen stundenlang regungslos in der Kälte ausharren und fünf Nächte ohne Stroh und Decken auf eiskalten Zellenböden verbringen. Danach sperrt man sie ein und setzt sie auf Hungerration.

SS-Reichsführer Heinrich Himmler erscheint persönlich, um sich die «Querulantinnen» anzuschauen. Er sagt zu ihnen: «Die Macht liegt auf unserer Seite. Allem Anschein nach hat Euch Euer Gott verlassen.» Er bekommt zur Antwort: «Wir dienen nur Jehova, Euch dienen wir nicht.» Daraufhin führt Himmler im Ravensbrücker Zellenbau die Prügelstrafe ein. So steht es in Sarah Helms Buch *Ohne Haar und ohne Namen - Die Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück*.

Laut Monika Schnell vom Archiv der Gedenkstätte Ravensbrück werden am 26. März 1942 mit einem Gefangenentransport von 1000 Frauen auch ungefähr 40 bis 50 Bibelforscherinnen nach Auschwitz deportiert, unter ihnen Emma Kübler. Dort erhält sie bei der Registrierung die Häftlingsnummer 339. Die von der SS aufgenommenen Fotos zeigen eine trotz aller Leiden stolze, ungebrochene Frau. In ihrem

*Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945* notiert die polnische Historikerin Danuta Czech: «Aus dem KL Ravensbrück wird der erste Transport weiblicher Häftlinge in das KL Auschwitz überstellt. Sie sind die ersten Häftlinge in der Frauenabteilung, die zunächst der Kommandantur des KL Ravensbrück untersteht. In dem Transport befinden sich 999 deutsche weibliche Häftlinge, die als asoziale, kriminelle und einige, die als politische Häftlinge eingestuft worden sind. Sie erhalten die Nummern von 1 bis 999 und werden in den Blöcken 1 bis 10 untergebracht. Die deutschen kriminellen und asozialen weiblichen Häftlinge sollen sozusagen als Gründerinnen des Frauenlagers die Funktionen der Blockältesten und Kapos übernehmen.»

Emma Kübler erhält eine andere Aufgabe. Am 30. September 1942 schreibt Lagerkommandant Rudolf Höss in seinem Befehl Nr. 19/42 unter Punkt 3, dass Bibelforscherinnen fortan als «Haushilfen» beschäftigt werden können. Offenbar ist der Bedarf gross, denn die Kommandantur ersucht das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt in den Folgemonaten mehrmals, weitere 30 Bibelforscherinnen aus dem KZ Ravensbrück nach Auschwitz zu schicken. Sie sollen «in kinderreichen Haushaltungen sowie in Familien, wo Ehefrauen erkrankt sind, zum Einsatz kommen».

In ihrem Buch *Für den Glauben in Haft – Zeugen Jehovas im KZ Auschwitz* zeigt Teresa Wontor-Cichy ein Dokument vom 7. Mai 1943, wonach im Lager zum damaligen Zeitpunkt 99 Bibelforscherinnen in Haushalten von SS-Offizieren beschäftigt sind. Um die SS-Offiziere und ihre Familien vor Ansteckung mit übertragbaren Krankheiten zu schützen, werden sie aus den Baracken ins Stabsgebäude umquartiert. Die Frauen bekommen einen Ausweis mit Passbild, der es ihnen erlaubt, sich ohne Begleitperson zwischen dem Stabsgebäude und den SS-Haushalten zu bewegen.

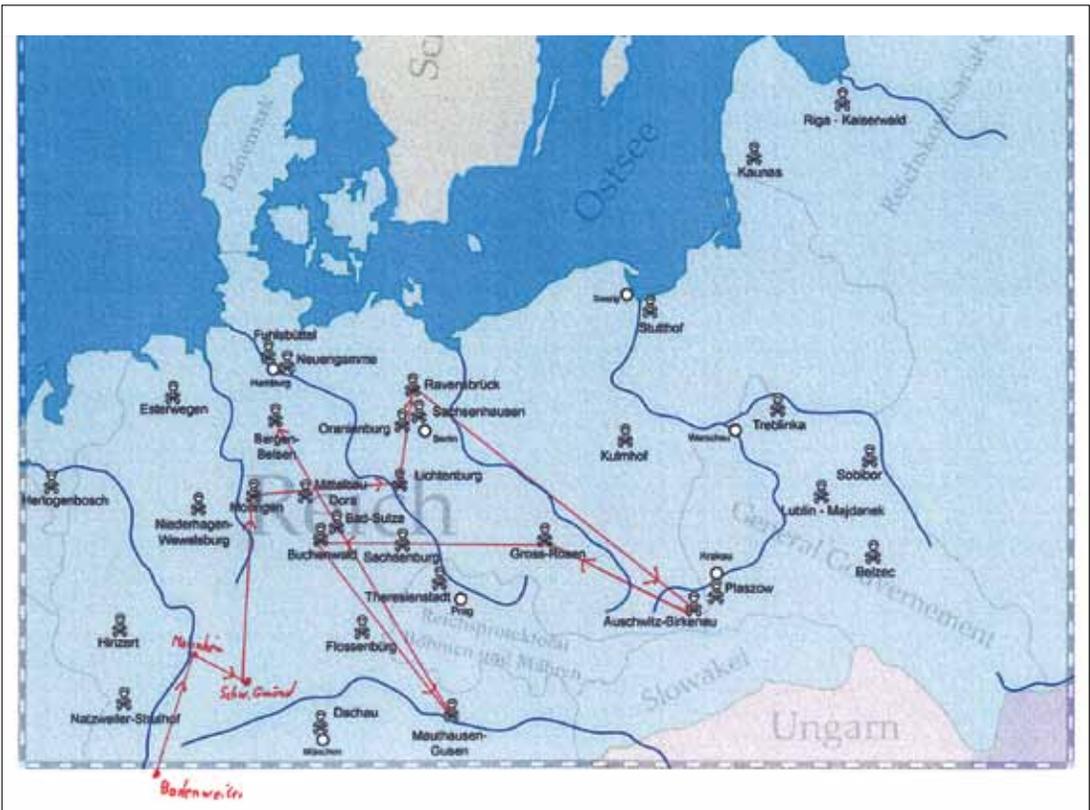
In der Villa, die Kommandant Höss mit seiner Frau und seinen vier Kindern nur ein paar Meter ausserhalb des elektrischen Lagerzauns bewohnt, arbeiten zwei Bibelforscherinnen, Sophie Stippel und Emma Kübler-Schlotterer. Höss, der sie «Bibelbienen» und «Bibelwürmer» nennt, schreibt in seinen Aufzeichnungen: «Ich hatte zwei ältere Frauen über drei Jahre lang im Haushalt. Meine Frau sagte oft, sie selbst könne nicht besser um alles besorgt sein als die beiden Frauen. Besonders rührend waren sie um die Kinder besorgt, um alle, die grossen wie die kleinen. Diese hingen auch an ihnen, als wenn sie zur Familie gehörten. In der ersten Zeit befürchteten wir, dass sie die Kleinen für Jehova retten wollten. Aber nein, das taten sie nicht. Nie haben sie in religiösen Dingen zu den Kindern gesprochen. Dies war eigentlich verwunderlich bei ihrer fanatischen Einstellung.» An anderer Stelle begründet er, warum er ausschliesslich Bibelforscherinnen als Haushalts-

hilfen vertraut: «Weil diese am ungefährlichsten und am ehrlichsten waren.»

Vom Mai 1942 bis Dezember 1944 erhält die Familie Kübler von Emma insgesamt acht Briefe aus Auschwitz. Wegen der Zensur schreibt sie Unverdächtiges: «Wie schön wird es einmal sein, wenn Friede auf Erden, weidende Herden, goldenes Kornfeld, blühende Auen, wo silberne Bächlein säumen den Wald ein.» Oder: «Wegen dem vielen Blutvergießen hat der Fluch die Erde verzerrt, und es büßen alle ihre Bewohner. Ein Glück, dass unser himmlischer Vater ein Ende wird machen.»

Wojciech Płosa, Leiter des Archivs der Gedenkstätte Auschwitz, findet in den Unterlagen nebst den Fotos nur noch eine Karte der «hygienisch-bakteriologischen Untersuchungsstelle der Waffen-SS» vom Juli 1943 mit der Anordnung, Emma Küblers «Urin-Stuhl» zu untersuchen. Die Nazis, so schreibt er, hätten bei der Räumung des Lagers den grössten Teil der Unterlagen zerstört, um ihre Verbrechen zu vertuschen.

Leidensweg von Emma Kübler-Schlotterer, nachgezeichnet von ihren Angehörigen.



Die Bibelforscherin Berta Pater, Häftlingsnummer 8334 in Auschwitz, die mit Emma jahrelang zusammen ist, nimmt im eingangs erwähnten Brief, den sie den Angehörigen in Badenweiler kurz nach der Befreiung schickt, grösstmögliche Rücksicht. Die furchtbaren Leiden während der Odyssee durch Deutschland deutet sie nur an. Der Überlebende Jurianus Haak, auch er ein Zeuge Jehovas, beschreibt die Evakuierung des KZ Auschwitz im Januar 1945 drastischer: «Wir marschierten in Kolonnen von je 3000 Häftlingen. Es war sehr kalt, zirka minus 25° C, und überall lag viel Schnee. Wer nicht mehr marschieren konnte, wurde gnadenlos getötet. Ich hatte ein Brot und eine Fleischdose dabei, aber es war zu kalt, das Brot zu schneiden oder die Dose zu öffnen. Glücklicherweise marschierte ich zusammen mit anderen Glaubensbrüdern. Wir rückten vor elf Uhr nachts aus und sollten die ganze Nacht lang im Schnee marschieren. Schon nach kurzer Zeit sah ich die ersten Toten. Später sah man die Leichen von Frauen und Kindern aus dem Frauenlager. Die ganze Zeit - nur Leichen an beiden Strassenseiten.»

Als Emma Kübler am 26. Februar mit einer Gruppe von Bibelforscherinnen im KZ Bergen-Belsen eintrifft, herrschen dort katastrophale Zustände. Hunger und Seuchen rafften die Menschen zu Tausenden dahin; auch sie erkrankt an Typhus. Die britischen Soldaten, die das Lager am 15. April befreien, finden Leichenhaufen und Zehntausende todkranke Menschen vor. Sie richten in der ehemaligen Wehrmachtskaserne und unter freiem Himmel Notspitäler ein und bestatten die Toten in Massengräbern. Emma Kübler, die mehr als siebeneinhalb Jahre in Konzentrationslagern überlebt hat, stirbt am 22. April 1945, eine Woche nach der Befreiung.

Emmas Sohn Max überlebt die Gefangenschaft im KZ Dachau. Er wird am 4. Oktober 1938 nach knapp zehnmonatiger Haft mit der Auflage entlassen, sich in Badenweiler jeden Tag bei der Gestapo zu melden und niemandem von den Zuständen im Lager zu erzählen. Ob er eine «Verpflichtungserklärung» unterschrieben und als Zeuge Jehovas seinem Glauben abgeschworen hat, bleibt offen, ist aber wahrscheinlich. Sein Sohn Werner erzählt bei unserem Treffen, der Vater habe nach der Rückkehr die täglichen Demütigungen im Städtchen schon bald nicht mehr ertragen und sich deshalb im April 1940 freiwillig zum Wehrdienst gemeldet. Das Kommando setzt ihn zunächst an der Westfront in Dünkirchen beim Küstenschutz ein und verlegt ihn dann nach Russland, wo er vier Mal verwundet wird. Er erhält wegen «Tapferkeit vor dem Feind» zunächst das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und später - als Unteroffizier - auch noch jenes der ersten Klasse. Während eines mehrmonatigen Lazarettaufenthalts in Badenweiler reicht er beim Ortsgruppenleiter der NSDAP zwei Gesuche um Entlassung seiner Mutter aus dem KZ ein. Er bekommt die Anträge mit dem Vermerk zurück, «dass man so eine Frau in Badenweiler nicht mehr dulden kann». Dank seiner

militärischen Auszeichnungen darf er sie jedoch zweimal in Auschwitz besuchen. Beide Male, so erzählt er zu Hause, habe er sie in der Küche der Villa von Lagerkommandant Höss getroffen.

Einen Monat nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht bekommt Max Kübler wieder eine Anstellung im Bürgermeisteramt Badenweiler. Als Zeuge Jehovas tritt er nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Er heiratet am Tag vor Weihnachten 1947, neun Monate später kommt sein einziger Sohn Werner zur Welt. Max Kübler ist krank und sehr geschwächt. Seiner Familie erzählt er kaum etwas über die Kriegsjahre und seine Leiden. Nur das: Lazarettärzte hätten ihm nach einer Verwundung im Rahmen eines medizinischen Menschenversuchs radioaktive Substanzen zur Schmerzbekämpfung gespritzt. Mehr habe sein Vater weder von seinen Besuchen in Auschwitz noch von seiner eigenen Gefangenschaft im KZ oder vom Krieg erzählt, sagt Werner Kübler: «Seine Erlebnisse und die Geschichte meiner Grossmutter Emma waren in unserer Familie tabu.» Max Kübler lebt mit seiner Ehefrau Hilda und der Familie seines Sohnes bis zu seinem Tod im Jahr 1978 zusammen.

Im Oktober 1945 lassen die Angehörigen von Emma Kübler in den *Freiburger Nachrichten* folgende Todesanzeige erscheinen: «Am 22. April 1945 starb im Konzentrationslager Bergen-Belsen nach 8 Jahren 4 Monaten Haft infolge der menschenunwürdigen Behandlung als Zeugin ihres Glaubens meine liebe Frau, uns. gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter Frau Emma Kübler-Schlotterer im 60. Lebensjahr. Unser Trost ist, dass sie den jahrelang vorausgesagten Untergang des Verbrecherregimes noch erleben durfte.» Vier Jahre später hebt die deutsche Justiz die Urteile des Sondergerichts Mannheim gegen Emma und Max Kübler auf und tilgt ihre Gefängnisstrafen aus dem Register.

Vom Leidensweg ihrer Urgrossmutter habe sie erst im Jahr 2008 durch das Stolpersteinprojekt erfahren, sagt Beate Müller, die heute als Lehrerin arbeitet. Die Aktion von Inge Rosenkranz und ihren Schülern stösst bei den Badener Zeitungen auf grosse Resonanz. Viele Leute bekunden ihre Sympathie, andere verstehen nicht, «warum man dauernd in der Vergangenheit wühlen muss». Dritte vertreten die Meinung, Emma Kübler sei selbst schuld gewesen an ihrem Schicksal: «Sie hätte ihrem Glauben ja abschwören und nach Hause zurückkehren können.» Einzelne Verwandte beklagen sich bei Beate Müller: «Warum tut ihr uns das an?»

Im Sommer 2018 besucht sie mit ihrem Vater und ihrem Ehemann erstmals die Gedenkstätte in Bergen-Belsen. Von einer Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums hat sie vorab erfahren, dass keines der

noch vorhandenen Einzelgräber eindeutig Emma Kübler zugeordnet werden könne. An ihrem Todestag, dem 22. April 1945, seien die Verstorbenen in aller Regel unter britischer Aufsicht in Massengräbern bestattet worden, man wisse aber aus Zeitzeugenberichten, dass es auch Einzelbestattungen gegeben habe. Es sei möglich, dass Emma Kübler im Bereich des ehemaligen Frauenlagers ihre letzte Ruhestätte gefunden habe. Dort gibt es tatsächlich zwei Einzelgräber, welche die Inschrift «Ein unbekannter Toter» tragen.

Beate Müllers Anspannung war vor dem Besuch in Bergen-Belsen gross. Sie hatte sich über das ehemalige KZ informiert und wusste, dass die Gebäude nicht mehr stehen, weil die Engländer sie wegen der Seuchengefahr kurz nach der Befreiung niedergebrannt hatten. Ihre Befürchtung, «an einen bedrückenden Ort zu gelangen, überall Sand und die Standorte der Baracken mit Steinen gekennzeichnet, so in Reih und Glied korrekt nebeneinander», bewahrheitet sich nicht. Die Gedenkstätte sei «ein friedlicher Ort, fast schon ein Park, ein kleiner Wald». Sie sagt, es sei für sie und ihren Vater tröstlich gewesen, «dass nichts mehr von diesem düsteren, traurigen, schmerzvollen, leidvollen, qualvollen Ort übrig ist». Sie sei froh, «dass wir, mein Vater, mein Mann und ich, diesen Weg gemeinsam gehen konnten».

---

Quellen: Gespräch mit Werner Kübler, Beate Müller-Kübler und Inge Rosenkranz am 8. Februar 2018 in Badenweiler. Zuvor und danach mehrfacher Austausch von E-Mails. Unterlagen und Fotos aus dem Privatarchiv der Familie; Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E9500.239A#2003/53#576\* (mit dem Aufsatz «Zeugen Jehovas - vergessene Opfer?» von Milton, Sybil), E4320B#1974/47#131\*, E4320B#1974/47#132\*, E4320B#1974/67#39\*; Generallandesarchiv Karlsruhe: Dossier 507 Nr. 1171-1172 (Bestand Sondergericht Mannheim); Kater, Michael H.: *Die Ersten Bibelforscher im Dritten Reich (Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin, Jahrgang 17/1969, Heft 2)*; Helm, Sarah: *Ohne Haar und ohne Namen - Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück*. Stuttgart 2016; Roser, Hubert (Hrsg.): *Widerstand als Bekenntnis - die Zeugen Jehovas und das NS-Regime in Baden und Württemberg*. Konstanz 1999; Website der Zeugen Jehovas: <https://www.jw.org/de> (Zugriff: Januar und Februar 2018); Czech, Danuta: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Hamburg 1989; DVD der Watch Tower Bible and Tract Society of Pennsylvania: *Jehova's Witnesses Stand Firm Against Nazi Assault*. Pennsylvania 2008; Wontor-Cichy, Teresa: *Für den Glauben in Haft - Zeugen Jehovas im KZ Auschwitz*. Oswiecim 2006.